

unter aller Vorsicht sagen müssen, daß der Ausschlag sich noch erheblich tiefer zugunsten der Echtheit gesenkt hat.“ Es wäre „zu wünschen, kein Mittel unversucht zu lassen, das geeignet ist, die Wahrheit ans Licht zu bringen“. Seit dem Jahr 1969 wurden nun vielfältige Untersuchungen nach modernsten Forschungsmethoden am Tuch selbst durchgeführt. Sie erbrachten eine Fülle völlig unerwarteter Indizien. Vor allem amerikanische Naturwissenschaftler, u. a. aus dem Welt-raumforschungszentrum Pasadena, waren an diesen Forschungen beteiligt. Ebenso aufsehenerregende Entdeckungen machte der Züricher Kriminalist Max Frei, der auf dem Tuch zahlreiche Pollenkörner aus den Gebieten um Jerusalem, Edessa und Konstantinopel feststellte.

Das Buch des englischen Historikers und Journalisten Ian Wilson ist ein spannend geschriebener Bericht über die Forschungsgeschichte um das Turiner Grabtuch, vor allem in den letzten Jahren. Das Buch hat seinen besonderen Wert durch die vielen persönlichen Kontakte Wilsons zu den an der Forschung beteiligten Wissenschaftlern, vorwiegend aus dem englischsprachigen Raum. Wilsons persönlicher Beitrag liegt in den umfangreichen historischen Forschungen, die unerwartetes Licht auf die Geschichte des Tuchs auf seinem Weg von Jerusalem über Edessa und Konstantinopel nach Frankreich und schließlich Turin bringen, wenngleich bei dem lückenhaften dokumentarischen Material manches hypothetisch bleiben muß. Die Übersetzung von Maria Branse verdient, vor allem in Anbetracht der teilweise schwierigen Materie, volle Anerkennung. Die Bildausrüstung, aus der englischen Ausgabe übernommen, ist reichlich und instruktiv, aber nicht von bester Qualität.

Gleichzeitig mit der englischen Ausgabe von Wilsons Werk erschien vom Rezensenten, der seit dreißig Jahren an der Forschung beteiligt ist, das Buch: „Das Grabtuch von Turin. Zugang zum historischen Jesus? Der neue Stand der Forschung“ (Karlsruhe: Badenia 1978). Die Untersuchungen Wilsons, Freis und der amerikanischen Wissenschaftler wurden dabei schon verwertet. Den neuesten Stand der Forschung bietet eine dreiteilige Ton-Bild-Serie, die der Rezensent im Lahn Verlag herausgab: „Kunstwerk oder Leichentuch eines Gekreuzigten? – Wer ist dieser

Gekreuzigte? – Der Weg des Turiner Tuchs durch die Geschichte.“

Viele neue Indizien, die für die Echtheit des Tuchs sprechen, haben sich – oft völlig unerwartet – ergeben. Aber es sind auch neue Fragen entstanden. So konnte zum Beispiel, trotz Einsatz atomphysikalischer Methoden, Entstehungsweise und Natur des Körperbildes auf dem Tuch noch immer nicht geklärt werden.

W. Bulst SJ

DAVIES, Nigel: *Opfertod und Menschenopfer*. Glaube, Liebe und Verzweiflung in der Geschichte der Menschheit. Düsseldorf: Econ 1981. 398 S. Lw. 36,–

Davies schrieb ein wahrhaft makabres, wenngleich ausgezeichnetes Sachbuch. Das Thema ist die rituelle Tötung von Menschen durch andere. Sein besonderes Verdienst besteht darin, daß er die mannigfaltigen, bis zum Kannibalismus reichenden Formen des Menschenopfers zwar in ihrem besonderen anthropologischen, sozialen und politischen Kontext anführt und die speziellen Sitten und Institutionen der jeweiligen opferbedürftigen Gemeinschaft weitgehend berücksichtigt, jedoch sie nicht aus diesen Faktoren, sondern aus primitiven, oft mythologischen Formen der Religiosität, ja aus der im religiösen Glaubensakt nachvollzogenen Stiftung von Lebenssinn herleitet.

Das ermöglicht ihm die Ausarbeitung des Archetypus vom Menschenopfer: Solche, mehr oder weniger willige, Opfer wurden von einer sie als einzelne restlos vereinnahmenden Gemeinschaft zum leibhaftigen, sündenbockartigen Bindeglied zwischen Gott und Gemeinschaft bestimmt, ja dazu, daß mit ihrer gewaltsamen Vernichtung die höchste Vollendung ihrer Existenz als eine heilige Vereinigung mit dem Gott und als eine erhebende Erneuerung des Bündnisses zwischen Gott und Gemeinschaft erfüllt zu sein schien. Davies weist diesen Archetypus in den alten Religionen Mesopotamiens, Ägyptens, Palästinas, Griechenlands, Roms, Chinas und Indiens nach. Für diesen Archetypus steht etwa die Gestalt des Osiris, der getötet wird, um nach seiner Wiederbelebung als Gott des jenseitigen Lebens zu herrschen.

Alsdann zeigt Davies, daß mit der aufklärerischen Verbreitung wissenschaftlicher Denkfor-

men sowie einer vernunftbezogenen Sittlichkeit bei den Griechen und mit der Herausbildung des Monotheismus beim Judentum das wiederkehrende Ritual des Menschenopfers durch die verantwortliche, selbstbewußte Person zugunsten rechtmäßiger Verkehrsformen abgeschafft werden mußte. Sobald die sokratische, sittlich motivierte, andere reinigend ergreifende Todesbereitschaft auf den Monotheismus trifft, wird im Christentum der Archetypus des Menschenopfers nach dem Willen des einen, erlösenden Schöpfergottes endlich zurechtgerückt, weil in sein Gegenteil verkehrt. Gott opfert nun ein für allemal seinen menschengewordenen Sohn, um die Personen der Gemeinschaft in einem von seinem Geist erfüllten Glaubensakt zu erlösen.

Davies schildert schließlich, wie das Christentum theologisch von den rituellen Resten primitiver Religiosität sich allmählich lossagte, die Opferkulte der Römer, der Kelten, der Germanen

und dann auch der Naturvölker eliminierte, was in den Normen rechtmäßigen und rechtsförmigen Zusammenlebens einen säkularisierten Niederschlag fand.

Der Autor stützt sich dabei auf eine beeindruckende Fülle von empirischen Untersuchungen und Quellen sowie auf eine solide Kenntnis der Fachliteratur. Sein Stil ist klar, seine Argumentationen sind einleuchtend, und das Buch wartet mit fruchtbaren Spannungen und Überraschungen auf. So erfährt der Leser, daß er als sittlich verantwortliche, vernünftige Person die Stallwärme primitiver Gemeinschaften zwar oft vermissen muß, aber gerade deshalb zu keinem rituellen Opfer oder Mörder bestimmt werden kann. Wenn er sich aufopfert, muß er das ebensosehr selbst verantworten wie einen Verzicht auf das eigene Opfer im Interesse eines Gemeinwesens, das ihn als verantwortliche Person gelten läßt, schützt und würdigt.

L. Barlay

ZU DIESEM HEFT

Es gehört zum Grundverständnis des christlichen Glaubens, daß die Christen eine Verantwortung für diese Welt haben. Wie erfahren sie aber, was sie der Welt zu sagen haben? Kann dieses Wort bei der Vielfalt der Herausforderungen und der Situationen eindeutig und für alle Christen verpflichtend sein? HANS F. ZACHER, Professor für Politik und öffentliches Recht an der Universität München, entfaltet diese Fragen und versucht eine Antwort.

Wie verhalten sich Freiheit und sittliche Bindung? Schließen sie einander aus oder bedingen sie sich gegenseitig? HERMANN KRINGS, Professor für Philosophie an der Universität München, vertritt die These: Das Christentum hat der Welt die Überzeugung vermittelt, daß die Freiheit der Ursprung jeder sittlichen Bindung ist.

Im Jahr 1781 erschien Immanuel Kants „Kritik der reinen Vernunft“ – ein Werk, das zu einem „Grundbuch der deutschen Philosophie“ (E. Windelband) geworden ist. GIOVANNI SALA, Dozent an der Hochschule für Philosophie in München, legt die Grundthesen dieses Werks dar und schildert die Etappen der bis heute reichenden Wirkungsgeschichte.

In der Auseinandersetzung um die Sanierung der sozialen Rentenversicherung geht es nicht nur um die Finanzierung, sondern um Fragen grundsätzlicher Art, so vor allem die Gleichbehandlung der Frauen. OSWALD VON NELL-BREUNING macht deutlich, daß die soziale Rentenversicherung dazu auf eine ganz neue Grundlage gestellt werden muß.

Die Frage, welches Gewicht der Bergpredigt für das gesellschaftliche und politische Handeln des Christen zukommt und welche Konsequenzen sie für die Sicherung des Friedens hat, ist in unserer Zeit neu aktuell geworden. HERWIG BÜCHELE, Leiter der Katholischen Sozialakademie in Wien, schildert die Problemlage und diskutiert die verschiedenen Lösungsversuche.